

## SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

## JENSEITS DES WACHSTUMS?!

# Solidarische Unternehmen wider den Wachstumszwang

**Finanzkrise, Klimakatastrophe, steigende Ungleichheit und erdrückende Arbeitsbedingungen: Die Reputation des wachstumsfokussierten Wirtschaftens bröckelt. Als Alternative entwickelt sich das Bild der Postwachstumsökonomie.**

Von Steffen Lange, Göttingen ● Wichtige Puzzelstücke in diesem Bild sind Unternehmen und Projekte der Solidarischen Ökonomie. Das Bild der Postwachstumsökonomie wird ohne die Solidarische Ökonomie nicht zusammengesetzt werden können. Gleichzeitig kann sich die Solidarische Ökonomie nur in Kombination mit den anderen Puzzelstücken der Postwachstumsökonomie voll entfalten.

## Der Unterschied zwischen renditeorientierten und solidarischen Unternehmen

Mit renditeorientierten Unternehmen sind solche gemeint, deren vorrangige Zielsetzung die Maximierung der Kapitalrendite ist. Das beste Beispiel sind Aktiengesellschaften, in denen die EigentümerInnen außer der Kapitaleinlage prinzipiell keine Verbindung mit dem Unternehmen haben. In solchen Unternehmen wird primär versucht, durch Kostensenkungen und Produktionsausweitungen die Gewinne sowie die Rendite zu erhöhen.

In solidarischen Unternehmen hingegen haben die EigentümerInnen eine persönliche Verbindung mit dem Unternehmen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn sie selbst im Unternehmen arbeiten, die ArbeitnehmerInnen kennen, in der Nähe leben oder die Produkte konsumieren. Erzielte Gewinne werden dann nicht vorrangig für kostensenkende Technologien und den Ausbau der Produktion verwendet. Außer der Rendite haben die EigentümerInnen hier auch ein Interesse an den Umständen der Produktion: Die ArbeitnehmerInnen an guten Arbeitsbedingungen, die AnwohnerInnen an geringer Umweltverschmutzung und die KonsumentInnen an ethisch vertretbaren Produkten. Das führt zu Investitionen in die Verbesserung dieser Bereiche. Daher investieren solidarische Unternehmen tendenziell weniger in Kostensenkung und Produktionsausweitung und wachsen folglich gar

nicht oder weniger schnell. Zusätzlich stehen geringere Kapitalertragszahlungen für Investitionen in andere Unternehmen zur Verfügung, was wiederum den Wachstumsdrang verringert.

Viele Unternehmen sind irgendwo zwischen diesen Extremen angesiedelt. Aktiengesellschaften sind das Extrem auf der einen Seite. Kollektiv organisierte Unternehmen, die basisdemokratisch entscheiden und darüber hinaus die KonsumentInnen mit einbeziehen, stehen auf der anderen Seite. Dazwischen gibt es Genossenschaften, Kleinstbetriebe, Familienbetriebe etc. Entscheidend für die wirtschaftliche Dynamik ist, dass die renditeorientierten Unternehmen die preiswertesten Produkte anbieten können. Das bringt andere Unternehmen in Zugzwang, um im Preiskampf standzuhalten.

## Solidarische Unternehmen im gesamtwirtschaftlichen Wachstum

Von zentraler Bedeutung für wirtschaftliches Wachstum sind technologische Erneuerungen, die immer auch Investitionen voraussetzen. Unternehmerische VorreiterInnen erlangen eine zusätzliche Rendite, indem sie mit innovativen Technologien ihre Kosten senken. Andere Unternehmen müssen ebenfalls in die neuen Methoden investieren, um nicht im Preiskampf unterboten zu werden. Aber auch die VorreiterInnen müssen weiter investieren, damit sie nicht beim nächsten Innovationsschritt zu den Verlierenden gehören. Es kommt zu einem Kreislauf aus schneller, andauernder Innovation und kontinuierlicher Kapitalakkumulation.

Wenn solidarische Unternehmen die erzielten Gewinne nicht vorrangig zur Kostensenkung und dem Einstieg in neue Produktionssektoren nutzen, besteht für sie die Gefahr, von gewinnorientierten Unternehmen abgehängt zu werden. Deswegen sind solidarische Unternehmen zum großen Teil in wirtschaftlichen Sektoren erfolgreich, die von geringem Wachstum, langsamer technischer Erneuerung und geringem Kapitaleinsatz geprägt sind: ökologische Landwirtschaft, Gastronomie, Wohnprojekte, der Care-Sektor, Bildung, Medien etc. In der industriellen Produktion hingegen findet man sie selten. Solange die Pro-



Die Neue Heimat Montage: Fabian Scheidler, www.counter-images.de

duktionskosten der zentrale Faktor bei der Kaufentscheidung sind, werden solidarische Unternehmen in weiten Bereichen der Wirtschaft Probleme haben, dem Wettbewerb standzuhalten.

## Wege aus dem preisgetriebenen Wachstumszwang

Welche Rahmenbedingungen würden die Zielsetzungen »ökologische Nachhaltigkeit«, »demokratische Mitbestimmung« (auch in der Wirtschaft) und »eine bedürfnisorientierte Ausrichtung der Wirtschaft« widerspiegeln? Aus dieser Fragestellung ergibt sich ein Forderungskatalog, der automatisch solidarische Unternehmen fördern und wirtschaftliches Wachstum verringern würde.

Ein erster Schritt wäre, die wirklichen Kosten der

Produkte in den Preisen abzubilden. Ökologische Zerstörung, Ressourcenverbrauch und soziale Kosten müssen angemessen eingepreist werden. Es ist wichtig, hierbei nicht die internationale Perspektive zu vergessen. Denn werden die Kosten in Deutschland erhöht, führt dies zur Bevorteilung von Unternehmen in anderen Ländern. Daher gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten: Entweder eine Begrenzung des Freihandels oder eine Durchführung der Maßnahmen auf internationaler Ebene.

Des Weiteren bedarf es einer Unterstützung von Unternehmen, die demokratische Mitbestimmung und ökologische Aspekte stark berücksichtigen. Einige der möglichen Maßnahmen sind preiswerte, langfristige Kreditvergaben, geringere Besteuerung und Unterstützung der Forschung zur Verbesserung der Produktions- und Organisationsstrukturen.

Außerdem sollten KonsumentInnen darin bestärkt werden, neben dem Preis auch Produktionsbedingungen und -auswirkungen in ihre Kaufentscheidung mit einzubeziehen. Dies setzt voraus, dass mehr Informationen über das Produkt und seine Herkunft zur Verfügung stehen. Anknüpfungspunkte sind die bereits lange bestehenden Maßnahmen sind preiswerte, langfristige Kreditvergaben, geringere Besteuerung und Unterstützung der Forschung zur Verbesserung der Produktions- und Organisationsstrukturen. Darüber hinaus erleichtert eine lokale Produktion die Zugänglichkeit von Informationen über die Produktionsbedingungen. Daher sollten diese zum Beispiel durch Einführung von Regionalgeldern unterstützt werden.

Alle diese Maßnahmen sind logische Schlussfolgerungen, wenn man die Umwelt schützen, Wirtschaftsdemokratie stärken und bedürfnisorientiert produzieren möchte. Solidarische Unternehmen würden hier von stark profitieren, gerade weil sie diese Werte verkörpern. Gleichzeitig würde der desaströse Preiskampf beendet werden, da ProduzentInnen und KonsumentInnen ihre Interessen besser einbringen könnten. Dies würde den Unternehmen den Wachstumszwang nehmen und auf gesamtwirtschaftlicher Ebene den Weg zu einer Postwachstumsökonomie ebnen. ●

Der Autor studiert Wirtschaftswissenschaften an der Universität Göttingen und ist bei Attac aktiv.

## ILLUSTRATIONEN

Der Themenschwerpunkt »Solidarische Postwachstumsökonomie« wird von einer Serie von Fotomontagen aus dem Zyklus »Displaced Places« des Berliner Autors und Künstlers Fabian Scheidler kommentiert. Mehr Montagen unter: [www.counter-images.de](http://www.counter-images.de).

## ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT:

# Wege in eine solidarische Postwachstumsökonomie

**»Und weil der Mensch ein Mensch ist, drum braucht er was zu essen, bitte sehr! Es macht ihn ein Geschwätz nicht satt, das schafft kein Essen her.« Bertolt Brecht**

**Bis heute beruht die Ernährung der Welt im Wesentlichen auf kleinbäuerlichen, lokalen, vielfältigen Strukturen. Doch die Koordinaten des Agrar- und Lebensmittelsystems sind so ausgerichtet, dass gerade diese Strukturen zerstört werden. Damit werden laufend Armut, Hunger und Ungleichheit weiter verschärft.**

Von Franziskus Forster, Wien ● Um dies zu verändern, kommt einer emanzipatorischen Wachstumskritik eine große Bedeutung zu. Ernährungssouveränität kann hier als orientierende Richtungsforderung einen wichtigen Beitrag leisten.

## Wachse oder Weiche!

Die jüngere Geschichte der Landwirtschaft steht im Zeichen von »Entwicklung«: Landwirtschaft ist im Rahmen der kapitalistischen Moderne ein Entwicklungsstadium, das es gründlich zu revolutionieren, ja letztlich zu überwinden gilt. Produktivitätssteigerungen spielen eine zentrale Rolle im Entwicklungsprozess (»take-off«) einer modernen kapitalistischen Ökonomie.

Versprechen von mehr, billigeren und besseren Nahrungsmitteln sind entscheidende Aspekte der ideologischen Rechtfertigung der unzähligen Umbrüche, die durch die industrielle kapitalistische Landwirtschaft und ihre anhaltenden Ungleichheiten und Spannun-

gen bewirkt wurden: Über diese wurden Maßnahmen vorangetrieben, die zwar auf der einen Seite tatsächlich sehr hohe Produktivitätssteigerungen bewirkten, auf der anderen Seite jedoch nie in der Lage waren, alle Menschen zu ernähren. Blicken wir zurück, so ist das historische Konzept der »Ernährungssicherheit«, das auf der industriellen kapitalistischen, exportorientierten Landwirtschaft basiert, gescheitert: »Der Hunger ist keine Folge des Mangels, sondern der Verteilung. Hunger entsteht dort, wo die Lebensmittel das Land in Richtung 'kaufkräftiger Nachfrage' verlassen. Die Geographie des Hungers ist der Fußabdruck der kapitalistischen Landwirtschaft, deren energetische, ökologische und soziale Bilanzen negativ sind.« (1)

## »The food crisis is not just about food« (2)

Eine solidarische Postwachstumsökonomie bedeutet nichts geringeres als einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft. Da setzt Ernährungssouveränität ein. Dieses Konzept ist gerade aus der Kritik am dominanten Paradigma der »Ernährungssicherung« über die industrielle kapitalistische Landwirtschaft entstanden. Der Einsatzpunkt besteht dabei darin, den ideologischen Gehalt dieses Paradigmas anzugreifen: Einerseits werden wesentliche »Kosten« und »Nebenwirkungen« ausgeblendet und an Schwächere ausgelagert, wodurch wesentlich Hunger und Armut und nicht nur Nahrungsmittel produziert werden. Und andererseits untergräbt dieses Paradigma auch die eigenen Grundlagen (z. B. Böden, Biodiversität, Erdöl, Klimawandel). Die Ursache des Hungers liegt in der Art und Weise begründet, wie Nahrungsmittel verteilt werden: über den Markt, als Privateigentum. Menschen, die verhungern, sind zu arm, um sich Nahrungsmittel leisten zu können.

Ernährungssouveränität geht demgegenüber davon aus, dass die Nahrungsmittel dafür da sind, die Menschen zu ernähren – anstatt als Waren dem Profitprinzip unterstellt zu werden. Das Konzept der Ernährungssicherheit wird dahingehend kritisiert, dass es die Frage, *wer wie für wen welche Nahrungsmittel produziert, und wie diese verteilt und konsumiert werden*, nicht stellt. Mit diesen Fragen wird der Blick auf die grundlegenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse gelenkt, die das bestehende Agrar- und Lebensmittelsystem prägen. Dadurch stehen z.B. physische und strukturelle Gewalt gegen Frauen oder die Konflikte um Land und Saatgut im Zentrum der Auseinandersetzung, ein völlig neuer Blick wird möglich. Dies ist die wesentliche Voraussetzung für Veränderung: Ernährungssouveränität ist in diesem Sinne die Voraussetzung für »wirkliche« Ernährungssicherheit. Ernährungssouveränität steht für das Recht der Menschen, die Art und Weise der Produktion, des Konsumierens und der Verteilung von Nahrungsmitteln selbst bestimmen zu können.

In Ernährungssouveränität verdichten sich Forderungen, die von Menschen formuliert wurden und werden, die gewissermaßen an den Rändern der kapitalistischen »Wachstumsgesellschaften« leben und die Folgen in den eigenen alltäglichen Lebensverhältnissen direkt erfahren: Kleinbäuerinnen und -bauern, Landlose, SlumbewohnerInnen, LandarbeiterInnen, FischerInnen ... Von ihnen wird zunächst das Recht angeeignet und eingefordert, *überhaupt* Rechte zu haben, es rückt die Behauptung eines sozialen Existenzrechts ins Zentrum. Es geht um das Recht, für sich selbst sprechen zu können: »Nichts über uns – ohne uns!« Damit wird das strukturelle Demokratiedefizit des Agrar- und Lebensmittelsystems direkt sichtbar und konkret mit dem Projekt verbunden, Wirt-

schaft demokratisch auf die realen Bedürfnisse der Menschen neu auszurichten und die enteigneten, privatisierten und kommerzialisierten Güter in Gemeingüter zu verwandeln und sie in egalitärer, basisdemokratischer Weise zu nutzen und zu verwalten.

## »Globalize struggle! Globalize hope!«

Ernährungssouveränität ist ein Prozess. Es sind längst nicht alle Fragen geklärt, jedoch geht es in diesem Konzept gerade auch nicht darum. Dies ist nicht Sache so genannter »ExpertInnen«, sondern es wird auf eine umfassende Repolitisierung und -demokratisierung des Agrar- und Lebensmittelsystems abgezielt. Über Ernährungssouveränität sollen vielmehr die Bedingungen für eine breite gesellschaftliche Debatte zur Frage, wie denn das gute Leben aller aussehen könnte, geschaffen werden. Außer Zweifel steht dabei, dass es neue Formen solidarischen Widerstands weltweit braucht, um den Strukturen der imperialen Lebensweisen etwas entgegenzusetzen und emanzipatorische Handlungsspielräume zu erweitern. Gerade dieser Prozess ist wesentlich mit der Perspektive einer solidarischen Postwachstumsökonomie verknüpft. ●

Franziskus Forster ist aktiv bei AgramAttac.

[www.nyeleni.org](http://www.nyeleni.org)  
[www.nyelenieurope.net](http://www.nyelenieurope.net)  
[www.weltagrabericht.de](http://www.weltagrabericht.de)

1) Hanns Wienold (2007): Leben und Sterben auf dem Lande. Kleinbauern in Indien und Brasilien. Westfälisches Dampfboot

2) Jacques Delpechin (2008): Hungry for a voice: The food crisis, the market, and socio-economic inequality.

[www.pambazuka.org/en/category/comment/52480](http://www.pambazuka.org/en/category/comment/52480)